

Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 11 (1943-1944)
Heft: 7

Artikel: Das religiöse Problem Amerikas
Autor: Keller, D. Adolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-759468>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das religiöse Problem Amerikas

Von Prof. D. Adolf Keller, Genf

Es gibt heute eine Fülle von religiösen Problemen, die aus dem Chaos Europa selbst aufsteigen. Es gibt auch solche, die der asiatische Osten uns stellt. Aber es kommen auch vom Westen her neue religiöse Probleme auf uns zu, in denen vielleicht die letzten und tiefsten Fragestellungen der kommenden Auseinandersetzung zwischen der europäischen und der anglo-amerikanischen Welt liegen. Wir haben umso mehr Grund diese kennen zu lernen, als auch die westliche Politik und die Programmatik des Wiederaufbaus der Welt stark von solchen idealistischen religiösen Tendenzen her bewegt ist.

Auch die religiöse Welt ist heute chaotisch. Man kann sich daher heute nur an den Erscheinungen und Ereignissen vorsichtig und bescheiden entlang tasten, oder sie gleichsam als Bojen nehmen, die verraten, dass in der Tiefe darunter etwas vorgeht, was wir nicht eigentlich kennen, oder noch nicht formulieren können. Wenn wir in diesem Sinne vom religiösen Problem Amerikas reden, so wollen wir nicht den gewaltigen Versuch machen, die Fülle der Erscheinungen in eine einheitliche Form zu pressen. Ein solcher Monismus, würde auch gar nicht zu dem amerikanischen Pluralismus passen. Das religiöse Problem Amerikas ist daher in Wirklichkeit eine Fülle von Problemen. Einige haben nur für Amerika Bedeutung, andere geben einen tieferen Untergrund für die geistige Auseinandersetzung Amerikas mit Europa ab, die heute begonnen hat.¹⁾

Sicherheit und Unsicherheit als religiöses Problem

Charakteristisch für das neue Klima, in dem die ganze Problematik sich ausbreitet, ist hinsichtlich letzter Ziele, eine neuere seelische Unsicherheit, in die das geistige Amerika

¹⁾ Siehe das eben erschienene Buch des Verfassers: „Amerikanisches Christentum — Heute“, Evang. Verlag Zollikon, 1943, 480 S., das sich in besonderer und aktueller Weise mit diesen geistigen Problemen der Auseinandersetzung befasst.

seit kurzem hineingerät. Europa hat die innere Sicherheit schon vor längerer Zeit verloren und empfindet heute gerade diese tiefste existentielle Unsicherheit oder Ungeschütztheit als seine eigentliche religiöse Situation. Für den westlichen Kulturkreis gehörte die Sicherheit, wirtschaftliche, politische, soziale, moralische, religiöse, zu seiner religiösen Lage. Die scheinbare politische Sicherheit, die mit der Einigung Amerikas im Dezember 1941 mit einem Schlage entstand, die bewusste Programmatik, die in Gedanken eine neue Welt aufbaut, der Messianismus, der der Welt sehr zielbewusste Botschaften sendet, dürfen über diese innere und seelische Unsicherheit in letzten religiösen und ethischen Fragen der Gegenwart nicht hinwegtäuschen. Man kann die sichere Programmatik auch als Kompensation für eine Unsicherheit verstehen. Aber gerade diese neue amerikanische Unsicherheit über den Sinn des Lebens, über das neue Ethos, auch in der Politik, über die Möglichkeit und Wirkung des Christentums in der modernen Welt, entspricht der europäischen Unsicherheit besser als jene frühere satte Sicherheit, jener selbstsichere Messianismus, die Amerika in mancher Hinsicht kennzeichneten.

Das amerikanische Volk würde heute laut offiziellen Kundgebungen, wie in weiten Bevölkerungsschichten, als eine christliche Nation, im Ganzen von protestantischer Prägung, gelten wollen. Zwar gehören vielleicht von dem 132 Millionen-Volke nur 65—70 Millionen bekanntermassen zu einer evangelischen Gemeinschaft oder Kirche. Dazu müssen laut dem Zensus kommen über 20 Millionen Katholiken, sodass immer noch 30—40 Millionen in einem religiösen Niemandslande wohnen. Aber der protestantische Charakter der amerikanischen Religionsgeschichte, ist trotzdem eindeutig. Der ganze Süden setzt eine bewusste christliche Tradition fort und im Westen wuchert eine religiöse Phantasie, aus der unaufhörlich neue Religionen und Christentümer hervorwachsen, besonders in Californien. Der Amerikanische Kirchenbund, das sog. Federal Council of the Churches of Christ in Amerika, die grösste protestantische Gemeinschaft der Welt, ebenso wie die katholische Kirche in Amerika, sind bemerkenswerte Mächte im öffentlichen Leben, die auch auf die amerikanische Kulturwelt und Politik einwirken. Trotz dieses deutlich geprägten historischen Charakters, sind heute gewisse Wandlungen auch im religiösen Bewusstsein unverkennbar.

Das Verhältnis zur eigenen Geschichte

Gerade hier wird die neue Unsicherheit gegenüber der traditionellen amerikanischen Frömmigkeit zuerst sichtbar. Die religiöse Hauptkraft, die den amerikanischen Charakter we-

sentlich prägte und sogar staatsbildend wirkte, wie in Massachusetts, Rhode Island, Pennsylvania war der Geist des Puritanismus, der mit den Pilgervätern zuerst als bewusstes Bekenntnis ins Land kam. Puritanismus ist im wesentlichen Calvinismus in seiner schottisch-englischen Form.

Der heutige amerikanische Protestantismus ist als Ganzes diesem Puritanismus gegenüber unsicher oder sogar kritisch geworden, auch da, wo seine historische Grösse und Bedeutung anerkannt bleiben. Vor mehr als hundert Jahren versuchte Jonathan Edwards eine religiöse Erneuerung durch den ursprünglichen Puritanismus. Dieser Versuch misslang; ein neuer säkularer und humanistischer Geist war, vor allem mit dem Einfluss Emersons in diese strenge, asketische transzendente Welt eingedrungen, sodass der frühere Puritanismus heute wie ein ehrwürdiges Monument, das die Enkel errichtet haben und noch verehren, dasteht. Damit erlitt das unmittelbare Verhältnis zu den Ursprüngen einen geschichtlichen Bruch. Aber dieser Bruch zerstörte nicht grundsätzlich das tiefere Verhältnis zur Bibel. Im mittleren Westen hört man jetzt noch sagen: We are a Bible-people. Ein naiver Biblizismus ersetzt vielfach die Theologie.

Gewiss, auch hier fanden sichtbare Wandlungen statt. Die Bibelkritik drang auch in die amerikanische Kirchenwelt ein. Der europäische Liberalismus gewann Boden, in einigen Kirchen mehr als in anderen. Dagegen trat der Fundamentalismus auf, der in dem bekannten Präsidentschaftskandidaten William Jennings Bryan einen Advokaten fand, der imstande war, eine starke Bewegung zur Verteidigung der Bibel zu entfalten. Als er im sogenannten „Affenprozess“ von Dayton seine Anklagerede hielt über den Text: „Sie haben meinen Herrn weggenommen und ich weiss nicht, wohin sie ihn gelegt haben“, da schien der ganze amerikanische Liberalismus im Verhör zu stehen. Bryan fiel aber nicht nur als Kandidat für die Präsidentschaft der Vereinigten Staaten durch, sondern auch als Advokat des Fundamentalismus. Er vertrat eine historische Kontinuität mit der amerikanischen Kirchengeschichte, die so nicht zu halten war, obschon der Liberalismus unter dem Vorwurf stand, einen Bruch mit der eigenen frommen Geschichte des Volkes vollzogen zu haben. Der Fundamentalismus brach zusammen, weil der Buchstabe tötet. Seine Gegner konnten sich halten, weil der Geist lebendig macht; der Geist, der nicht abhängig ist von einer menschlichen Form, auch nicht von einem Lehrsatz einer bestimmten Zeit, auch nicht von seiner eigenen Vergangenheit, sondern von dem göttlichen Leben, das wie Pfarrer Robertson den scheidenden Pilgervätern sagte, unaufhörlich aus dem lebendigen Worte Gottes her-

vorbricht. Der Fundamentalismus, bei dem eine orthodoxe Ueberlieferung zu einer unkultivierten und unlebendigen Erstarrung führte, wollte das Manna eines bestimmten Tages künstlich aufbewahren. Dieses Manna wird der Kirche aber für ihren Tag und ihre Zeit immer wieder neu geschenkt durch den Heiligen Geist, durch den lebendigen Christus, der laut Tertullian nicht sagte „Ich bin die Gewohnheit“, sondern „Ich bin die Wahrheit“. Die Frage, ob die Bibel eine menschliche oder göttliche Wahrheit sei, war damit noch nicht beantwortet, und die Frage ihres transzendenten Ursprungs blieb bestehen.

Die transzendente Begründung der christlichen Botschaft

Auf was konnte denn die christliche Verkündigung wie auf ein festes Fundament begründet werden, wenn die Bibel zu Gunsten anderer menschlicher Fundamente an tragender Kraft verlor, weil auch sie in den Prozess der historischen Relativierung hineingezogen worden war?

Drei rettenden Planken schienen sich dem amerikanischen Protestantismus darzubieten, dem Teil wenigstens, den der moderne Geist versengt hatte, während andere sich in den sicheren Schutz einer unbeirrbaren geschichtlichen Kontinuität zurückgezogen haben.

Die erste Planke war die Wissenschaft, vor allem die Naturwissenschaft. Es ist auffallend, wie in der ganzen westlichen Theologie und Kirchenwelt im letzten halben Jahrhundert wie vielfach auch in der Naturwissenschaft, ein engeres gegenseitiges Verhältnis unterhalten wurde, als auf dem europäischen Kontinent. Wie das Christentum vor der Wissenschaft bestehen kann, war lange vor Bavinck, Wenzl, Planck, von Neergaard und Titius eine brennende Angelegenheit für die westliche Kirche und Theologie. Die westliche Kirchenwelt empfand den tiefen Bruch nicht in gleicher Weise, der auf dem Kontinent Theologie und Naturwissenschaft auseinandergerissen hatte. Das kam zum Teil davon her, dass auch die englisch-amerikanischen Naturforscher, namentlich Physiker und Mathematiker wie Jeans, Eddington, der Nobelpreisträger Arthur Compton, der Naturphilosoph Whitehead, dem Christentum nicht mit der verächtlichen Ablehnung entgegentraten, wie man es bei Karl Vogt, Moleschott, Virchow, und Neueren sehen konnte, weil jene wie die früheren Naturforscher Kepler, Newton, Herschel, ja selbst Darwin tiefere Verbindungen sahen zwischen Forschung und Glauben. Auf Seite der Kirche glaubte man eher an eine prästabilierte Harmonie zwischen Christentum und Wissenschaft, wie das auch die Stellung der englischen Lambethkonferenz bewies, wo die neuen wissenschaftlichen Er-

kenntnisse unbefangener aufgenommen wurden als auf dem Kontinent.

Eine zweite rettende Planke schien die christliche Erfahrung zu sein, auf die der Glaube sich fest stellen zu können glaubt. Damit wurde aber der eigene fromme Seelengrund, das menschliche Gottesbewusstsein zur Quelle und Norm des christlichen Glaubens, wie das im Grunde schon Schleiermacher eingeleitet hatte. Die europäische Erfahrungs-Theologie von Ritschl, Harnack und namentlich von Herrmann, hatte stark in die amerikanische Theologie und Frömmigkeit hineingewirkt, wie man an den ersten Theologen der jetzt sich zurückziehenden Generation sehen kann, an McGiffert sen, Sloane Coffin, William Adams Brown, einem Brückenbauer zwischen amerikanischer und europäischer Kirchlichkeit. Namentlich aber an der Religions-Psychologie, deren Erfahrungsprinzip sie aber zusehends von einer ihrer Grenzen bewussten Psychologie hinabriss in einen grundlosen Psychologismus, der das Transzendente auf blosse seelische Elemente reduzierte. Das taten moderne Religions-Psychologen wie Starbuck, Leuba, Ames, Coe und später, unter den Jüngern Freud's Morton Prince, währenddem C. G. Jung namentlich in seinen Terry lectures in Yale sich schützte vor dem Psychologismus und Illusionismus von Freud, indem er die Seele einem transzendenten Anruf gegenüberstellte, ohne ihn näher begründen zu wollen.

Wie bedrohlich eine reine Erfahrungs-Theologie für das historische Christentum in Amerika wurde, zeigte sich an der ungeheuren religiösen Wucherung einer natürlichen Religion in weiten Gründen der amerikanischen Seele. Es ist erstaunlich, was an religiösen und christlichen Neugründungen hier heraufwuchs. Das amerikanische Sektentum blüht hier und wächst wie ein afrikanischer Urwald in phantastischen Formen, sowohl der geschichtlichen Tradition, als der vernünftigen religiösen Ueberlegung über den Kopf. Man muss einmal in einer Versammlung von Father Divine gesessen sein, um den wilden Enthusiasmus, den religiösen fruchtbaren Urgrund der menschlichen Seele zu sehen, in der „es wallet und siedet und brauset und zischt, wie wenn Wasser mit Feuer sich menget“.

Diese ungeheure Welt natürlicher Religion — dieses religiöse Eigengewächs, vom Mormonismus und der Christlichen Wissenschaft bis zum New Thought, den Ernstest Bibelforschern, den Prämillennariern und Apokalyptikern bis zu Father Divine, der natürlich auch schon in der Schweiz einen „Haven“ gefunden hat, stellt das historische amerikanische Christentum geradezu vor das Problem, wie es mit seinem Sektentum fertig wird, ob es sich von dieser Ueberschwemmung

zudecken lässt, und ob die „sweet reasonableness“, die milde Vernünftigkeit des Christentums sich auflösen wird in einem wilden Enthusiasmus, in dumpfe und formlose Mystik, in einen urwäldlerischen Seelenrausch, der neben der inneren Erregung und Geistesgegenwart nichts mehr nötig hat.

Selbstverständlich gibt es hier andere und höhere Formen der religiösen Erfahrung und der mystischen Unmittelbarkeit und Einheit des Menschen mit seinem Gott. Aber wesentlich ist dabei, ob sie der Gottheit mit einem Eigenrecht und sichern Selbstvertrauen gegenübersteht, wie Emersons „Self-reliance“ seiner göttlichen „Over-Soul“, wie das weit hin charakteristisch ist für die Säkularisierung der frühern amerikanischen Christlichkeit.

Die dritte Planke war der Einfluss europäischer Theologie.

Die eigentliche und schärfste Kritik dieser christlichen Erfahrungsreligion und ihres Gefolges im christlichen Pragmatismus, Humanismus und Psychologismus, kam damit von der europäischen Theologie der Reformation her, namentlich vom Aufbruch der dialektischen Theologie. Sie wurde aufgenommen von dem heute führenden amerikanischen Theologen Reinhold Niebuhr, der, ohne die Erfahrung zu verachten, sie wieder an den ihr gebührenden Ort stellte, aber wieder von der Offenbarung in Christus ausging und das amerikanische Christentum von der Peripherie wieder zu seinem transzendenten Zentrum zurückführte.

Das soziale Christentum

Schon der Puritanismus hatte in seiner gesetzlichen Art einen starken Akzent gelegt auf das Halten der göttlichen Gebote, also auf die praktische Auswirkung des Glaubens, und daher vielfach auch das Evangelium vor allem als das neue Lebensgesetz verstanden, das in unerbittlicher Strenge gegen den sündigen Menschen angewandt wird. Auch in scharfer Kirchenzucht, wie man sie in Nathanael Hawthorne's *Scarlet letter* lesen kann. Der gesamte westliche Protestantismus, auch der Anglikanismus, hat von daher den letzten Sinn der kontinentalen Reformation, die in der Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben ausgedrückt ist, also in jener göttlichen Zurechnung der Gnade, nicht in seiner Tiefe erfasst. Dieser praktische Zug wurde noch verstärkt durch den amerikanischen Pragmatismus, der seit bald einem Jahrhundert die amerikanische Geistesart aufs nachhaltigste beeinflusste. Seinen philosophischen Ausdruck fand er in William James und in jüngster Zeit in dem Philosophen und Pädagogen John Dewey. Dieser erklärte „social efficiency“, also die soziale Wirkung, als das oberste Erziehungsziel und

beeinflusste eine ganze Generation von Schulmeistern und auch Theologen in dieser Richtung.

Der amerikanische Glaube sprach sich seitdem und namentlich seit etwa dreissig Jahren nicht so sehr in dogmatischen Formulierungen aus, oder in pietistischen Gefühlen, sondern in der praktischen Tat, im sog. Social Gospel, das eine deutliche Führung im amerikanischen Protestantismus an sich riss. Abgesehen von seinen Wurzeln im amerikanischen Charakter, im Pragmatismus, in seiner Ablehnung rein abstrakter Geistesbetätigung, ging dieses soziale Christentum vor allem zurück auf die praktischen und theologischen Anregungen, die Walter Rauschenbusch ihm gab. In dieser ganzen sozialen Theologie, die mit ihm einsetzte, und die bis in die Gegenwart hinein fortwirkt, wird das Reich Gottes zum zentralen Begriff. Dieses soziale Christentum ist daher geistig aufs engste verwandt, weniger mit dem früheren kontinentalen, sozial interessierten Christentum, als mit dem der sogenannten Religiös-Sozialen, unter Führung von Kutter und Leonhard Ragaz. Das Reich Gottes erschien hier vor allem als die Verwandlung der Welt, die vom Lebendigwerden des Christus her erwartet wird, und die der Christ durch seinen Einsatz sogar beschleunigen kann.

Hier wurde einer der Hauptunterschiede zwischen dem amerikanischen und europäischen Christentum sichtbar, der heute noch lebendig ist. Dieses soziale Christentum verlieh dem amerikanischen Protestantismus einen ungeheuren dynamischen Auftrieb. Hier konnte sich die ganze aufgestaute Dynamik dieser Geistesart in eine Fülle von sozialen Werken, von sozialen Reformen, Liebeswerken, erzieherischen Unternehmungen, missionarischer Tätigkeit, ergiessen. Dadurch wurde als Zweck des Christentums vor allem die Weltverwandlung gesehen, also im wesentlichen eine moralische und soziale Aufgabe. Das Christentum als Weltverwandlung hob sich deutlich ab von dem alten dogmatischen und pietistischen Christentum, das darin eher eine transzendente Verkündigung eines von Gott geschenkten Heils sah. Das Christentum wurde damit zur höchsten menschlichen Arbeitssteigerung und intensivsten Leistung. Ohne diesen geistigen und christlich-sozialen Antrieb hätte der amerikanische Protestantismus nicht dieses fabelhafte Sozialwerk über ganz Amerika hin zustande gebracht, das umso notwendiger war, als die amerikanische soziale Gesetzgebung und Sozialpolitik bis zu Präsident Roosevelt's New Deal, sehr rückständig war. Die Kirche war in diese Lücke getreten und hatte sie gefüllt mit allen möglichen Unternehmungen. Mit der Einrichtung kirchlicher Spitäler, mit einem Liebeswerk über Amerika hin, das der euro-

päischen Inneren Mission entsprach, und das eine gigantische neue Dynamik eines sozialen Idealismus darstellt. Dieser hofft nichts Geringeres als die völlige Ausrottung der Armut, die Umwandlung der Welt in ein Paradies der Bruderliebe und gegenseitigen Hilfe, die Verwirklichung des Reiches Gottes als der „Demokratie Gottes auf dieser Erde“.

Die einzelnen Gemeinden, die sich von diesem Social Gospel hinreissen liessen, wurden vor allen Dingen zu sozialen Zellen, von denen aus Licht, Liebeskraft, Menschlichkeit, Gemeinschaftsliebe, sittliche Impulse ausstrahlten. Das feuerte in manchen Gemeinden die pfarramtliche Tätigkeit zu einem ungeheuren Betrieb an, zu dem nicht nur der sonntägliche Gottesdienst gehörte, sondern auch ein grosses Jugendwerk, Klubs für Junge und Alte, Heime für Waisen und Verlassene, Spitäler, Genesungsheime und Kliniken, geschäftliche Unternehmungen — eine methodistische Kirche baute zum Beispiel in Chicago einen riesigen Wolkenkratzer, der u. a. auch eine Kirche enthält. Dazu kamen aber auch Unternehmungen, die nur noch sehr lose mit evangelischer Verkündigung zusammenhängen, zum Beispiel Versuchsfarmen, Hotelbetriebe, Reise-Unternehmungen, Lesegesellschaften, literarische Vereinigungen, musikalische Erziehung. Das gewaltige Jugendwerk der Y.M.C.A. das ein ungeheures Netz von sozialen Zellen über ganz Amerika und die Welt spannte, ist aufs stärkste von diesem Geiste befruchtet worden. Ebenso die Missionen, die über ganz China, Japan und Indien wundervolle Colleges, Universitäten, Erziehungsanstalten, Spitäler errichteten. Eine fieberhafte Ungeduld erfasste namentlich die junge Generation und fand in dem slogan „to evangelise the world in this generation“ eine hinreissende missionarische Formel, die wie ein Scheinwerfer das gesamte namenlose soziale Elend der asiatischen und afrikanischen Völker beleuchtete und ihnen das Heil nicht so sehr in dogmatischen oder eigentlich evangelisatorischen Formen bringen wollte, sondern als grossen praktischen Erweis der christlichen Liebe, die aus dem Glauben hervorgeht.

Einen bekennnismässigen Ausdruck fand dieses soziale Christentum im sogenannten „Social Creed of the Churches“, einem sozialen Glaubensbekenntnis, das dem früheren dogmatischen gegenüber aufgestellt wurde, das gleichsam zur magna charta für den gesamten amerikanischen sozial wirksamen Protestantismus wurde.

Das typische Beispiel dieses optimistisch konstruktiven und ungeduldigen Idealismus war das Gesetzgebungswerk der Prohibition, das mit einem Schlage 132 Millionen Menschen gesetzmässig zur Alkoholenthaltung zwingen wollte, „to make them dry“. Die treibende Kraft hinter dieser Gesetz-

gebung waren unstreitig die Kirchen, vor allem der Methodismus. Es ist bedeutsam, dass der Methodismus, der heute die grösste evangelische Kirche Amerikas darstellt, als geistige Haltung den ursprünglichen calvinischen Puritanismus durchaus ablöste, zur grössten religiös sozialen Kraft sich entfaltete, währenddem die Lutherische und die Anglikanische Kirche diesem gewaltsamen Verwandlungs- und Bekehrungsversuch ablehnend oder kritisch gegenüberstanden, weil sie den Sinn des Christentums sich erfüllen sahen entweder in der rechten Lehre, oder dem rechten Gottesdienst, jedenfalls aber nicht in einem herbeigezwungenen Augenblick der Geschichte, sondern eschatologisch, am Ende der Welt.

Man weiss, was für eine Enttäuschung das amerikanische Volk und die Kirche an diesem konstruktiven, optimistischen, utopistischen, perfektionistischen und moralistischen Idealismus erlitten hat. Die Prohibition erzog zum Gangstertum, zur Gesetzverachtung, zur Heuchelei und wurde zur grössten Enttäuschung eines idealistischen Christentums, das die Menschen natur für zu gut nahm, die dämonischen Kräfte in der Welt unterschätzte, die Sünde nicht in ihrem ganzen Gewicht erkannte und das die Kirche vor allem verstand als eine perfekte Gesellschaft, also moralistisch und säkularistisch, ohne jenen ungeheuren eschatologistischen Hintergrund, in dem auch der gute Mensch, die perfekte Gesellschaft, die leistungsfähige Kirche, ebenso wie die Welt einem Gericht und einer Neuschöpfung entgegengeführt werden, dem Reiche Gottes, das nicht Menschen- sondern Gottes Werk ist, wobei der Mensch höchstens als Mitarbeiter Gottes erscheinen darf.

Der gleiche Idealismus wie im Social Gospel wurde kund im kirchlichen Pazifismus und im Glauben an die Allmacht der Erziehung.

Vor etwa sieben Jahren begannen die ersten Anzeichen der Enttäuschung des amerikanischen Kirchentums an diesem hochstrebenden Optimismus und Idealismus. Der Pazifismus sah mit Entsetzen, wie er die Welt nicht vor einem neuen Kriege schützen konnte. Der Prohibitionismus erlitt die grösste soziale und moralische Niederlage, die zu denken ist. Das Social Gospel hatte nicht die Verwandlungskraft bewiesen, die eine böse Welt in eine gute umwandeln konnte, weder in der Heimat, noch auf dem Missionsfeld. Die Begeisterung fing an zu erlahmen, was man vor allem im früheren Missionsenthusiasmus der amerikanischen Studenten bemerken konnte. Die Krisis dieses sozialen Christentums kam wie eine Verzweiflung über einen grossen Teil der amerikanischen Kirchen. Damit tat sich aber auch der Weg zu einer Umkehr auf, besonders als der erste und führende amerikanische Theologe, Reinhold Niebuhr, selber aus dem Socialgospel hervor-

gegangen, seine Kritik in grossen kritischen und positiven Werken, auch noch kürzlich in den sogenannten Gifford Vorlesungen in Schottland, unternahm. Er steht stark, wenn auch nicht ausschliesslich unter dem Einfluss der schweizerischen dialektischen Theologie, ohne sie immer genügend zu zitieren. In der Enttäuschung an der Ohnmacht des Social Gospel und des Pazifismus und in der Berührung mit dieser europäischen Theologie der Krisis, lernte Niebuhr wieder den Weg zurückfinden zu einer mehr reformatorischen evangelischen Theologie, zur Transzendenz Gottes, zur Offenbarungskraft des Evangeliums, das viel mehr als reine Verkündigung, denn als Weltverwandlung verstanden wird, zu einem fundamentalen Pessimismus dem Menschen und der Welt gegenüber, zu einer Neubetonung von Sünde und Gnade, die als das Wesentliche und Zentrale im evangelischen Christentum allem peripherischen, optimistischen, sozialem Betrieb gegenübergestellt wurde. Amerika ist heute mitten in dieser Umwandlung und steht gegenwärtig vor einem der grössten Probleme des Christentums überhaupt, vor der Frage nämlich: wie die evangelische transzendente Verkündigung nun übersetzt wird in die heilenden und helfenden Mächte, die den Menschen und die Gesellschaft wahrhaftig verwandeln. Es ist das Problem, wie aus der Verkündigung eine praktische Wirkung auf die Welt wird, die sich auch im Friedenswerk, in der sozialen Reform, in der Erziehung und der moralischen Hebung konkret darstellt. Amerika ist hier im Begriff, eine Synthese zu suchen zwischen dem transzendenten und dem sozialen Christentum, zwischen Verkündigung und Gehorsam, zwischen Glaube und Liebe.

Hier mündet das amerikanische Problem ein in dasjenige der heutigen ökumenischen Bewegung. Diese, d. h. der gegenwärtige Oekumenische Rat der Kirchen (in Bildung begriffen), befasst sich in besonderer Weise mit der Stellung der Kirche zur Welt, also mit der grossen ethischen Aufgabe der Wirklichkeit gegenüber, vom christlichen Glauben her. Dieses ökumenische Problem ist schon an der ersten Weltkirchenkonferenz in Stockholm, damals direkt unter dem Einfluss des sozialen Christentums, energisch angefasst worden. Aber nicht nur sind die Ideen, und die christlichen besonders, von einer majestätischen Langsamkeit, sondern die Kirchen sind noch nicht zu einer handlungsfähigen Einheit vorgeschritten, sondern sind sich noch nicht völlig klar über die theologische Begründung der sozialen Aktion.

Die Kirchen und der Krieg

Unter dem Einfluss des Social Gospel hatte sich auch der Pazifismus in den amerikanischen Kirchen aufs aller-

stärkste entwickelt. Hier war keine geringe Hemmung aufgebaut worden, die bis zum Dezember 1941 den Eintritt Amerikas in den Krieg verhinderte. Der amerikanische Isolationismus bezog seine Kraft nicht nur aus der Ablehnung des kapitalistischen England durch die Arbeiterschaft, oder aus der Gleichgültigkeit der Farmer und America First-Leute, oder aus der Unwilligkeit des Industrialismus, die ganze Wirtschaft auf Krieg umzustellen, sondern nicht zuletzt aus dem oben genannten kirchlichen Idealismus, der der pazifistischen Idee und Forderung die Kraft zutraute, den Krieg abzuschaffen. Während des letzten Weltkrieges war die Kirche mit der Nation gegangen, offensichtlich in einer zu weitgehenden Identifizierung von Patriotismus und Christentum. Dieser Vorwurf sollte die Kirche nicht wieder treffen. Der Pazifismus besitzt daher auch heute noch und trotz des Krieges, in den Kirchen eine einflussreiche Macht, die wieder zum Worte kommen wird, sobald es möglich ist. Dieser Pazifismus will an den Händeln Europas sich nicht beteiligen und Amerikas Kraft aufsparen für die Friedensarbeit und das Hilfswerk, das vor der Türe steht.

In dem Jahre, das dem Eintritt Amerikas vor dem Angriff auf Pearl Harbour vorausging, waren die amerikanischen Kirchen aufs tiefste zerrissen durch diesen Kampf zwischen kirchlichen Pazifisten und kirchlichen Interventionisten. Beide führten den Kampf mit besten theologischen Gründen. Reinhold Niebuhr gründete eine besondere Zeitschrift zur Kritik eines Pazifismus, dem er, wie schon oben gesagt, einen drauflos konstruierenden Idealismus vorwarf, einen weltfremden Utopismus, einen allzu frohen moralischen Optimismus, der die Dämonie der Welt vergass und jenen Perfektionismus, der mehr an eine Möglichkeit der Verbesserung der Welt glaubt, denn an das Endgericht und das Hereinbrechen des Reiches Gottes. Der amerikanische Pazifismus ist heute aber nicht tot, sondern wird das Berechtigte seiner Botschaft sicher sofort wieder in die Welt einsetzen, wenn die Friedensarbeit vor allem als ein grosses Erziehungswerk wieder beginnen kann. In diesem Kampf für und gegen den Frieden, gerieten die Kirchen auch ganz nahe an das Capitol und an das Weisse Haus heran, und wurden in einer Weise politisch aktiv, wie man es hier den Kirchen kaum erlauben würde. Gerade weil die amerikanische Kirche Freikirche ist und völlig vom Staate unabhängig, setzt sie sich ihm gegenüber in einer Weise zur Wehr, oder verbündet sich mit ihm in einer geistigen Unabhängigkeit, die sich dessen bewusst ist, dass der Staat eine menschliche und die Kirche eine göttliche Gründung ist, wenn schon diese Lehre nicht gerade diejenige der Reformation ist, für die auch

der Staat wenigstens im gesamten Calvinismus einen göttlichen Sinn und Auftrag erhielt.

Das Verhältnis zur katholischen Kirche

Es ist eine merkwürdige Fügung der Geschichte, dass Amerika eigentlich nicht katholisch geworden ist. Denn die ersten Kolonien in Florida und New Mexiko waren spanisch-katholische Gründungen. Der protestantische Charakter setzte sich aber an der Ostküste in den Neu England Staaten unaufhaltsam durch und eroberte im Drang nach dem Westen den Hauptteil des Landes. Immerhin blieb die katholische Kirche eine sehr beachtenswerte Minorität, die eine noch viel grössere Stosskraft entfalten würde, wenn ihre Anhänger nicht zum grössten Teil aus dem irischen Element und der Einwanderung aus dem kulturell tiefer stehenden Südosten Europas bestehen würde. Trotzdem ist der Katholizismus in den beiden letzten Jahrzehnten, namentlich unter dem Einfluss der katholischen Aktion und der Paulistenväter stark gewachsen, teilweise unter einer besonderen propagandistischen Parole „to make America catholic“. Je stärker aber dieser propagandistische Geist sich zum Worte meldete, umso schärfer wurde die protestantische Reaktion, wie sich das besonders bei katholischen Präsidentschaftskandidaturen, wie z. B. bei Al Smith, zeigte. Dieser militante Protestantismus nahm die katholische Kirche in Amerika immer wieder mit der Frage ins Verhör, ob eine Kirche der Autorität vom Ausland her wirklich die amerikanische Demokratie mit gutem Gewissen stützen und fördern könne. Die Kurie betonte in ihrer Antwort immer wieder, dass sie sich nicht in die inneren staatlichen Verhältnisse anderer Länder einmische, aber diese delikate Diskussion geht trotzdem weiter. Immerhin ist heute das religiöse Klima im Verhältnis der beiden Konfessionen im Ganzen günstiger geworden, auch für Amerika. Das ermöglicht Vertretern beider Kirchen in engere Zusammenarbeit einzutreten auf dem Gebiete der wirtschaftlichen, sozialen und internationalen Fragen, wo zum Beispiel kein allzugrosser grundsätzlicher Unterschied besteht zwischen den grossen sozialen Enzykliken der letzten Päpste, *Rerum Novarum*, *Quadragesimo Anno* und *Summi Pontificatus* einerseits und den ökumenischen Botschaften andererseits. Dadurch wurde es auch möglich, dass in Amerika gemischte Komitees gebildet wurden mit Katholiken und Protestanten zusammen, die eine gegenseitige Befriedung und die Möglichkeit missionarischer Zusammenarbeit suchen. Weiter wird allerdings eine Zusammenarbeit nicht in das Gebiet des religiösen Lebens vordringen können, denn die grundsätzliche Trennung ist doch auch in einer

besonderen Encyklika *Mortalium Animos* deutlich ausgesprochen worden, und der starke Proselytismus einerseits und die konfessionelle Polemik andererseits, lassen vorläufig ein wirkliches Zusammenwirken der beiden Konfessionen nicht als sehr wahrscheinlich erscheinen. Aber die katholische Kirche bedeutet auch eine politische Macht, auf die die öffentliche Meinung und auch die Regierung Rücksicht nimmt. Das zeigt sich vor allem in der klugen Vorbereitung des Bündnisses Amerikas mit Russland durch Präsident Roosevelt. Die Ernennung eines persönlichen Botschafters des Präsidenten, Myron Taylor, hatte offenkundig mit dem Versuch zu tun, den katholischen Widerstand gegen ein Bündnis mit dem bolschewistischen Russland abzubauen. Das scheint nicht nur politisch gelungen zu sein, sondern auch in einer religiösen Tiefe. Denn nach der anfänglichen heftigen Ablehnung eines jeglichen Bündnisses mit dem Kommunismus, erklärte der katholische Erzbischof von Cincinnati, John McNicholas, dass die Römische Kirche nicht gegen den Kommunismus an sich sei, sondern nur gegen den materialistischen und atheistischen Kommunismus.

In diesem Zusammenhang wird für den amerikanischen Protestantismus, wie auch für die ökumenische Bewegung die Frage besonders wichtig, in welcher Weise die beiden kirchlichen Gemeinschaften ihren Einfluss an der Friedenskonferenz geltend machen können. Der Papst besitzt als politischer Souverän ein Recht diplomatischer und politischer Beteiligung, das die ökumenische Bewegung schon formell nicht besitzt. Aber diese Möglichkeit stösst offenkundig auf einen vielleicht noch nicht ausgesprochenen Widerstand der heutigen alliierten Mächte, die doch von protestantischem Geist geprägt sind und, auf Grund der europäischen Erfahrungen mit den Concordaten, als moderne Demokratien einer landesfremden höchsten Autorität auch dann die Türe nicht auf tun wollen, wenn sie sich nur auf das geistige Gebiet beschränken würde.

Das Verhältnis zu Europa

Auch das religiöse Verhältnis zu den europäischen Reformationskirchen, ist ein Problem für das evangelische Amerika. Es sind ja die Mutterkirchen, mit Ausnahme kleinerer Gemeinschaften und etwa der Kirche der Disciples. Europa hat vor allem theologisch im letzten Jahrhundert aufs stärkste nach Amerika hinüber gewirkt, namentlich durch die deutsche und schottische Theologie. So stark, dass geradezu von einer deutschen theologischen Führung geredet werden konnte. Das religiöse Amerika begann sich in der neueren Zeit erst wieder

stärker für die Reformationskirchen des Kontinents zu interessieren nach dem letzten Kriege, der damals beginnenden ökumenischen Bewegung und dem europäischen Hilfswerk. Es ist nicht von ungefähr, dass der Amerikanische Kirchenbund im Jahre 1919 ausgerechnet die schweizerischen Kirchen als einzige einlud, einen Vertreter an die damalige Wiederaufbaukonferenz in Amerika zu entsenden, um die Fäden wieder aufzunehmen, die dann zur Flechtung eines ganzen Netzes kirchlicher Beziehungen wurden, besonders als die ökumenische Kirchenkonferenz von Stockholm zum ersten Mal die geistige Hauptmacht beider Kontinente zu gemeinsamer Beratung zusammengeführt hatte. Diese erste Berührung, aus der das Hilfswerk der Europäischen Zentralstelle für kirchliche Hilfsaktionen hervorging, brachte allerdings schon an der Stockholmer Konferenz nicht nur den gemeinsamen Willen zur Gemeinschaft zutage, sondern auch die bestehenden Differenzen. Es lag eben doch auch ein theologischer Ozean zwischen den beiden Weltteilen und er war, je mehr diese Unterschiede sich vertieften, nicht leicht zu überfliegen.

Der Amerikaner versteht zunächst nicht ganz das Verhältnis der europäischen Kirchen zum Staate. Er ist grundsätzlich freikirchlich und will religiös nicht vom Staate abhängen. Er sieht im europäischen Staatskirchentum eine Dienstherrschaft der Kirche, die er nicht mitmachen will, auch da, wo der Staat sich so väterlich gebärdet wie in den skandinavischen Kirchen. Er kann vor allem die lutherische Unterwürfigkeit unter die Allmacht des Staates nicht anerkennen und erwartet von seiner calvinistischen Prägung her einen viel stärkeren Widerstand gegen eine unchristliche Politik, als sie das Luthertum zulässt.

Der Amerikaner versteht ferner nicht, warum die europäischen Kirchen der Theologie eine so grosse Bedeutung beimessen. Theologie ist nützlich, aber ist die Bibel nicht besser? Ein naiver Biblizismus nimmt in Amerika häufig die Stelle der Theologie ein. Die theologischen Subtilitäten sagen mit ihrer Abstraktion und ihrer schroffen Darbietung dem emotionalen und pragmatischen Wesen der amerikanischen Frömmigkeit nicht zu. Wie wir gesehen haben, sieht er im Glauben nicht in erster Linie einen Weg zum Intellekt, also zu theologischen Formeln, sondern den Weg zum praktischen Liebesbeweis, gemäss dem 13. Kapitel des 1. Korintherbriefes. Diese Vernachlässigung der Theologie zu Gunsten des praktischen Betriebes rief andererseits wieder die theologische Kritik Europas am amerikanischen Pragmatismus auf den Plan, nicht ohne beträchtlichen Erfolg, sodass zum Beispiel auch in der jüngsten amerikanischen Evangelisationsbewegung, der

National Christian Mission, an der der Verfasser teilnahm, der Versuch gemacht wurde, das amerikanische Christentum von der Peripherie des praktischen Betriebes in das Zentrum der evangelischen Verkündigung zurückzuführen.

Daran hat, wie gesagt, die schweizerische dialektische Theologie einen starken Anteil, sowohl Karl Barth in Basel, als Emil Brunner in Zürich. Die Wirkung dieser schweizerischen Theologen gehört zu der internationalen Auswirkung unserer schweizerischen Geistesart und darf hoch eingeschätzt werden. Karl Barth erschien dem religiösen Amerika vor allem als der Mann, der dem Liberalismus die notwendigen bitteren Wahrheiten sagte und eine im Säkularismus, im Pragmatismus und im Social Gospel versunkene Kirche wieder zurückrief zu der Offenbarungs-Botschaft von Jesus Christus im Worte Gottes, zur Transzendenz des Gottesbegriffs, der nichts zu tun hat mit einem in Amerika viel verbreiteten Begriff, wonach „Gott so etwas ist, was dem Besten im Menschen ähnlich sei“. Barth wurde dabei vielfach als eine prophetische Stimme gehört, besonders nach seiner Veröffentlichung des Römerbriefes. Seine transzendente Theologie, seine Kritik der Erfahrungsreligion, seine erbitterte Bekämpfung der natürlichen Religion und Theologie, verschloss ihm aber im ganzen Westen manche Wirkung, die vielleicht nicht dem Theologen, aber dem Propheten offen gestanden wäre. Besonders als dann noch dazu kam, dass Barth in einem Briefe an die Amerikaner wie an die Briten, den letzten Sinn der Kriegführung nicht in einem säkularen Ziele erblickte, sondern in einem Zusammenhang mit der Auferstehung Jesu Christi. Emil Brunner, der für ein Jahr an das presbyterianische Seminar in Princeton berufen wurde, und dem dann die Universität Princeton einen besonderen Lehrstuhl für Religion anbot, steht an sich dem amerikanischen Verständnis näher. Einmal, weil er ein besonderes Verständnis zeigt für das Ethos der Kirche der Welt gegenüber, sodann aber auch, weil er die natürliche Theologie nicht so radikal ausstreicht wie Barth, und damit dem Wirken und der Eigenart des Menschen noch ein Plätzchen offen lässt, das Barth ihm verweigert. Keine westliche Kirche, weder in Grossbritannien noch in Amerika, wird dieser natürlichen Theologie ein so schroffes und kategorisches Nein zurufen wie Barth es getan hat. Aber aus der Entfernung werden die theologischen Differenzen zwischen unseren beiden Schweizer Theologen nicht mehr so scharf gesehen. Sie erscheinen als eine theologische Bundesgenossenschaft, die Wesentliches wieder in Erinnerung bringt, was die Christenheit 400 Jahre nach der Reformation zum Teil vergessen hatte.

Die religiöse Beziehung des kirchlichen Amerika zum kirchlichen Europa zielt nun auf eine neue Form der Bereitwilligkeit Amerikas für das grosse Hilfswerk, das die europäischen Kirchen, Fakultäten und Anstalten vor dem Versinken ins Chaos retten soll. Sodann auf die ungeheure geistige Anstrengung, einen Wiederaufbau im weitesten Sinne zu unternehmen, von einem Programm aus, das an einer massgebenden Konferenz in Delaware, Ohio, aufgestellt wurde. Der Raum verbietet hier genauer auf diese christliche Programmatik zum Wiederaufbau der Welt genauer einzugehen.²⁾ Sicher ist sie ein bedeutender Beitrag vom besten Amerika zur Schaffung einer neuen Ordnung, wenn die Zeit dazu gegeben ist. Sie ist eine Hilfe an das sterbende Europa, die heute charakterisiert werden darf als die Inkraftsetzung eines neuen politischen Ethos aus dem christlichen Geiste, als Sammlung aller geistlichen Hilfskräfte in einer gemeinsamen europäischen Hilfspolitik, als die Aufnahme eines Amtes der Heilung und Tröstung von einer Kirche zur anderen und als Einflössung eines neuen Geistes der Hoffnung und der Freude, die Jesus Christus mit seiner Botschaft den Menschen brachte.

²⁾ Siehe des Verfassers Schrift über die geistigen Voraussetzungen für den Wiederaufbau der Welt. Schulthess & Co., Zürich.